

«Jedes Kind und jede Familie ist einzigartig»

Die Oltner Mütter- und Väterberaterin Regina Willener geht nach 35 Jahren und 150 000 Beratungen in Pension.

Lavinia Scioli

Als wir Regina Willener in der internen Cafeteria im fünften Stock der Stiftung Arkadis treffen, sticht ihr sofort der Name der Redaktorin ins Auge. Sie könne sich noch an ein Kind mit demselben Namen erinnern. Das Beispiel lässt schon mal eine erste Vermutung zu, wie vielen Kindern sie während ihrer Arbeit begegnet ist.

Um genauer zu sein, gab es in Willeners 35-jähriger Tätigkeit als Mütter- und Väterberaterin in der Region Olten 21 000 Geburten. «Das ist mehr als die Stadt Olten Einwohnerinnen und Einwohner hat», sagt sie schmunzelnd. Damit noch nicht genug: Während der über drei Jahrzehnte hat sie 150 000 Beratungen durchgeführt. Ihre Teamkolleginnen hätten für sie die Zahlen zum Abschied nachgeschaut.

Längerfristiger Kontakt mit der Familie

In den letzten 35 Jahren war Regina Willener als Mütter- und Väterberaterin für Olten, Winznau, Hauenstein-Ifenthal, Wissen, Trimbach und Dulliken zuständig. «Ich arbeite gerne mit Menschen», sagt sie. Sie habe insbesondere den längerfristigen Kontakt mit den Familien gerne gehabt. Und es sei schön zu beobachten gewesen, wie sich die Kinder mit der Zeit entwickeln würden.

Die heute 62-Jährige ist in Olten aufgewachsen. Als Jugendliche hat sie sich schon gerne mit Kindern beschäftigt und war Babysitterin. Für sie war entsprechend schnell klar, dass sie einen Beruf in diesem Umfeld erlernen wollte. Im Kinderhospital in Aarau schloss sie da-



Regina Willener hat sich nach 35 Jahren als Mütter- und Väterberaterin frühpensionieren lassen.

Bild: Patrick Lüthy

mals ihre Lehre zur Kinderkrankenschwester ab und arbeitete insgesamt zehn Jahre dort. In der Zwischenzeit war sie Mutter eines Sohnes geworden.

Eltern wollen das Beste für ihr Kind

Bereits in der Lehre habe sie ein Praktikum in der Mütter- und Väterberatung absolviert. Im Sommer 1988 startete sie dann als Säuglingsberaterin in Olten. Zusätzlich absolvierte sie eine Ausbildung mit höherem Fachdiplom zur Mütter- und Väterberatung. Seit 13 Jahren gehört die Beratung nun zur Stiftung Arkadis, vorher sei sie ein Zweckver-

band gewesen, sagt Willener. «Jedes Kind und jede Familie ist einzigartig», erklärt Willener. Egal, ob generelle Fragen zur Erziehung oder solche zur Ernährung gestellt wurden, sie sei immer auf die Familien eingegangen. Denn: «Alle Eltern wollen nur das Beste für ihr Kind». In all den Jahren seien allerdings die Fragestellungen komplexer geworden.

Durch die Informationsbreite in den Medien und die Meinungen von Bekannten oder Verwandten würden die jungen Eltern sich zunehmend verunsichern lassen. Sie habe ihnen dann immer gesagt: «Ihr kennt

euer Kind am besten und ihr entscheidet nach eurem Gefühl und Herzen.» Erst kürzlich sei eine Mutter bei ihr gewesen und habe ihr ein Kompliment gemacht. Sie sei die Einzige gewesen, die ihr gesagt habe, dass es in Ordnung sei, ihrem Baby auch eine Flasche zu geben.

Auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf werde immer mehr ein Thema: Oft würden beide Elternteile arbeiten, auch weil sie finanziell auf zwei Einkommen angewiesen seien. So würden immer mehr Väter die Beratung nutzen. Auch die traditionellen Familienformen hätten sich während ihren 35

Jahren als Beraterin geändert, erklärt sie.

Kulturelle Traditionen haben sie beeindruckt

Auf die Frage, ob es ein besonderes Erlebnis in ihrer Karriere gegeben habe, muss Willener kurz überlegen. Gar nicht so einfach, nach all den Jahren ein einzelnes Ereignis herauszusuchen. Aber sie findet eines: Besonders in Erinnerung geblieben sei ihr, wie Traditionen in Kulturen weitergegeben werden. Etwa beim Zubettbringen des Kindes.

In den östlichen Staaten würden die Kinder oft in ein Tuch eingewickelt und dann

zum Schlafen in eine schmale, bewegliche Holzwiege gelegt. Die Mütter würden mit ihrem Fuss die Wiege bewegen und parallel dazu etwas anderes machen, so Willener. «Das hat mich sehr beeindruckt.»

Kontakt mit den Kindern fehlt ihr jetzt schon

Nach 35 Jahren ist für die Oltnerin nun Schluss. Per Ende August hat sie sich frühpensionieren lassen. Es sei der richtige Zeitpunkt gewesen, erklärt Willener. Sie habe sich im letzten Jahr «Schritt für Schritt» mit dem Ruhestand auseinandersetzen können. Es sei eine sehr schöne und bereichernde Zeit gewesen. «Ich würde den gleichen Weg wieder machen.» Sie habe gehofft, dass die Zeit im Ruhestand etwas langsamer vergehe. «Dem ist aber nicht so», sagt sie schmunzelnd. Aber: «Ich habe gemerkt, dass mir die Kinder fehlen.» Zwei Grundsätze habe sie sich nun aber im neuen Lebensabschnitt vorgenommen: in Bewegung zu bleiben und soziale Kontakte zu Jung und Alt zu pflegen. Auf dem Programm stehen auch Schwimmen, Ausflüge in die Natur oder Kino- und Theaterbesuche.

Begegnungen mit bekannten Gesichtern

In den letzten Jahren habe Willener viele frischgebackene Eltern beraten, die sie zuvor schon als Babykennenlernte. In vergangenen Jahren sei ihr das fast schon wöchentlich passiert, sagt sie lachend. Und auch wenn sie in der Stadt Olten unterwegs sei, begegne sie jedes Mal jemandem, den sie durch ihre Beratungen kennen gelernt hat. «Der Kreis hat sich geschlossen», sagt sie und fügt an: «Es war eine schöne Erfahrung und Bereicherung.»

Konzert-Location oder Prüfungssaal

Wegen schwindender Finanzen hat ein Workshop zur Zukunft der Friedenskirche stattgefunden.

Die Finanzen der evangelisch-reformierten Kirche Olten schwinden – daher wurde das Projekt «Zukunftskirche Olten» gestartet, mit dem in unterschiedlichen Bereichen die Kirche fit für die Zukunft gemacht werden soll. Ein grosser Kostenfaktor im Bereich Immobilien ist die Oltner Friedenskirche. Auf Einladung der Verantwortlichen der Kirchgemeinde haben sich kürzlich diverse Entscheidungsträger vom Stadtrat, den städtischen Behörden bis zu diversen Kommissionen in der Friedenskirche getroffen, wie es in einer Mitteilung heisst.

Nutzung durch andere Parteien

Johannes Stückelberger von der Universität Bern hat den Anlass als Experte moderiert. Anliegen, Wünsche und Ideen seien geteilt und bereits ausgearbeitete Plankonzepte vermittelt worden. Ein wichtiges Thema sei die bessere Ausnutzung des grossen Kirchenraumes gewesen.

Allgemein favorisiere man die Co-Nutzung der Friedenskirche durch verschiedene Gruppen und Interessierte zusammen mit der Kirchgemeinde. «Wünschenswert wären sanfte bauliche Veränderungen, die den Kirchenraum als solchen würdigen und in seiner Funktion beleben könnten.» Allerdings

brauche es dafür Interessierte, die helfen, die finanzielle Last zu tragen.

Die Denkmalpflege und die Altstadtkommission seien für eine konstruktive Zusammenarbeit mit der Kirchgemeinde motiviert und dankbar für den frühen Beizug im Prozessablauf. Der Stadtrat sehe aktuell keine

aktive Teilnahme, sei dem Prozess jedoch wohlwollend gesinnt und hoffe auf eine Aufwertung der rechten Stadtseite durch eine breitere Nutzung der Friedenskirche. «Eine Überprüfung für mögliche Mitverwendung durch die Stadt wurde durch die anwesenden Stadträte und Stadträtinnen zugesagt.»

Der Quartierverein rechtes Aareufer Olten, die Kirchenmitglieder und allenfalls Vertreterinnen und Vertreter der römisch-katholischen Kirche sollen in einem weiteren Schritt einbezogen werden. Zudem gelte es, Interessierte zu gewinnen, die die Kirchenräumlichkeiten mitnutzen könnten. Ohne Kirchenbänke wären Tanztage, Messen, Flohmärkte, Kunstausstellungen und sogar Prüfungen oder Kongresse denkbar, schreibt die Kirchgemeinde. Die Nutzung als Konzert- und Vortragsraum oder Aula wäre durch flexible Bestuhlung genauso möglich wie für einen Gottesdienst. (otr)



Die Friedenskirche in Olten soll künftig auch für andere Anlässe genutzt werden. Bild: Patrick Lüthy

Teure Solaranlagen: Politiker geht gegen Netzbetreiber vor

Olten Teilweise hat die Aare Energie AG (a.en) auf die Beschwerden aus Politik und Bevölkerung reagiert: Wer in Olten eine Solaranlage bauen will, braucht nun keine 16-stufige Leistungssteuerung mehr. Mit dieser könnte die Anlage bei einer allfälligen Netzüberlastung kurzfristig und ferngesteuert in ihrem Betriebsverhalten beeinflusst werden. Am extern zugänglichen Schliessschalter, mit der die Anlage von aussen abgeschaltet und ein Wiedereinschalten verhindert werden kann, hält die a.en jedoch fest (das OT berichtete). Bei anderen Schweizer Stromanbietern gibt es diese Anforderungen nicht.

Antwort der Elcom steht noch aus

«Die Änderungen gingen zu wenig weit», findet Martin Blapp (Grüne), Gemeinderat in Wangen bei Olten und Co-Geschäftsführer der Photovoltaik-Selbstbaugenossenschaft Sol-Aar. Er ist überzeugt, dass es den Schliessschalter nicht braucht

– oder es andere, bessere technische Lösungen gibt.

Da Diskussionen dazu keinen wirklichen Fortschritt gebracht hätten, hat sich Blapp dazu entschlossen, zusammen mit einem betroffenen Kunden in Olten eine Anfrage zu einem Verfahren bei der Regulierungsbehörde der Eidgenössischen Elektrizitätskommission (Elcom) einzuleiten.

Die Unterlagen dazu gingen Ende September auf die Post, die Antwort der Elcom steht noch aus. Ein Entscheid der Kommission sei verbindlich für den Netzbetreiber, die technischen Anschluss-Bedingungen der a.en müssten also je nach Ausgang des Verfahrens dann angepasst werden.

Da ein Verfahren wie dieses, ähnlich wie eine Gerichtsklage, für die unterlegene Partei schnell sehr teuer kommen kann, sammelt Blapp für diesen Fall Spenden. Falls das Geld aber nicht benötigt wird, werde es an die Organisation Ärzte ohne Grenzen gespendet. (otr)